



Das Zimmer am Ende des Gangs

Das Zimmer am Ende des Gangs

Man sagt mir Boshaftigkeit nach, Ungerechtigkeit. Doch ich bin weder das eine noch das andere. Mein Dasein ist einsam, ich führe das Leben eines Geächteten, verstoßen von der Welt und doch ihr unabwendbarer Bestandteil.

Allein ich bin konsequent, ich lasse nicht mit mir verhandeln. Niemals. Was ist daran boshaft, was ungerecht?

Mein Schwert ist stets geschliffen, es ist bereit, wann immer ihm befohlen wird. So wie am heutigen Tag. Ich mache mich auf den Weg.

Wo liegt meine Schuld? Ich trage keine Schuld bei mir. Die Menschen verfluchen mich, das bin ich gewohnt. Sie brauchen Erklärungen, brauchen Wege der Flucht, einen See voll mit Hoffnung. Das verstehe ich, ich erlebe es im Sekundentakt. Auf Gottes weitem Erdball bin ich unterwegs und habe alles schon erlebt. Alles.

Ich trete ein in das Zimmer, sie stehen am Krankenbett, die Frau und ihr Sohn. Ihre Augen haben lange geweint, rot und nass und klein sind sie. Was täte ich dafür, ihnen das Leid abnehmen zu können, dass ich jeden Moment über sie breiten werde wie einen samtene Schleier.

Der Mann in dem Bett starrt mich an. Ärzte und Schwestern sind es gegangen wie immer, routinemäßig, haben ihn im Dunkeln gelassen. Sie haben Hoffnung vermittelt, ganz professionell, bis zuletzt. Auch die Frau und der Junge hoffen, wollen glauben an die Umkehr des Unumkehrbaren. Sie schieben meine Existenz beiseite, wie man Felsen beiseiteschiebt. Sie wissen nichts von meiner Verabredung mit ihm. Noch vor wenigen Stunden hat er seinen Sohn gefragt, ob er endlich nach Hause könne und der Sohn hat genickt und die Tränen verborgen hinter den Lidern.

Langsam lege ich eine Hand auf die Augen des Mannes, ich lächle ihn an. Brauchst keine Angst zu haben, sage ich zu ihm, und schon wird seine Atmung flacher.

Langsamer, immer ruhiger.

Bis sie steht.

Immer fester umklammert die Frau die Hand des Mannes, der Junge umarmt seine Mutter. Ihre beiden Körper zittern vor der Kälte des Augenblicks. Ich habe einen Krater in ihr Leben gerissen, eine Leere, die sie riechen werden an seiner Wäsche und die sie sehen werden am einsamen Sessel in der Stube.

Sie sollen nicht leiden, sagt der Mann zu mir und ich sage, komm, wir müssen.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).